

Wetterleuchten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- inhalteere Glauben an ihn (ohne mögliche Vorstellung!) ist bloße Dichtung.
- | | |
|---|--|
| <p>6. Es gibt keine positiven, der reinen Vernunft zugänglichen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.</p> <p>7. Es gibt keine positiven, der reinen Vernunft zugängliche Beweise, für die Freiheit des Willens; der kategorische Imperativ ist ein Dogma.</p> <p>8. Ich mußte den Glauben (das Dogma) aufgeben, um zum Wissen (der kritischen Vernunft) Platz zu bekommen.</p> | <p>machen; wir müssen aber an seine Existenz glauben (ohne bestimmte vernünftige Vorstellung! auf Grund «innerer Erfahrung»).</p> <p>6. Die Seele muß unsterblich sein, weil unser Bewußtsein (Ahnung!) uns davon überzeugt.</p> <p>7. Das «moralische Gesetz in uns» (der kategorische Imperativ) überzeugt uns von der Freiheit des Willens und ist allgemein gültige Norm.</p> <p>8. Ich mußte das Wissen (die reine Vernunft) aufgeben, um zum Glauben (der praktischen Vernunft) Platz zu bekommen.</p> |
|---|--|

Kant I, der Atheist,
mit reiner Vernunft

Kant II, der Theist,
mit reiner Unvernunft

Wetterleuchten

Gewiß, es hat nicht die zündende Schärfe des Blitzes. Wenn es aber an warmen Sommerabenden weit hinten im Gewühl aufleuchtet, ahnen wir etwas von den schweren Spannungen, die sich da verraten und entladen; betroffen schauen wir in die Tiefe und Fülle der goldumrandeten, fahl flammenden Wolkenmassen.

Und nun wetterleuchtet es in der katholischen Theologie unseres eigenen Landes. Wir erklären uns genauer:

Prof. Dr. theol. und phil. Alois Schenker, Dozent für systematische Theologie an der katholischen Fakultät in Luzern und bis heute Redaktor der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung», ist uns kein Unbekannter. Seine unbeugsame Härte und Schärfe in der Vertretung letzter Konsequenzen katholischer Kirchlichkeit hat uns immer wieder beeindruckt. Wir waren ihm dankbar, denn bei ihm fanden wir in klarer und sauberer Formulierung die eigentlichen Intentionen und Positionen der katholischen Kirche, ohne alle Kompromisse, ohne alle Ausweichungen, ohne alle Zugeständnisse an Zeit und Umstände. Er war in unseren Augen zuverlässiger als der gesamte Fryburger Thomismus. Mit flammendem Schwert fuhr er drein, wenn er irgendwo im Gebäude der katholischen Theologie oder im Getriebe des Glaubenslebens schwache Knie oder allzu biegsamen Rückgrat, wenn und wo er ein Nachgeben an die Mächte der Welt wahrnehmen mußte.

Bei ihm wußten wir, woran wir waren. Er gab ohne Wank und ohne Unsicherheit seinen dogmatischen unanfechtbaren und wohl fundierten Bescheid.

Nun, Prof. Schenker hat sein Flammenschwert bei Seite legen und die Redaktion seiner «Kirchen-Zeitung», die sein Lebenselement war, abgeben müssen. Wie das wohl zugegangen ist? Nun höre!

Im Frühsommer 1953 sprach Hans Urs von Balthasar im Kreise der Basler Renaissance über «Die Stellung von Georges Bernanos zur Kirche». War Balthasars Gestalt vorher schon durch seinen Austritt aus dem Jesuiten-Orden etwas problem-umwittert, so trat er nun hier als eigentlicher Frondeur gegen die katholische Theologie auf. Er stellte, wie Schenker meint, den unbequem-oppositionellen Bernanos nur als Wortführer hin, um ihn das sagen zu lassen, was man eigentlich gerne selbst von sich aus gesagt hätte. Die Fronde versteckte sich hinter den breiten Schultern und wuchtigen Angriffen des französischen enfant terrible, hat aber von diesem Hinterhalt aus recht unsanfte Schläge versetzt; Schenker meint in seinem Bericht (S.K.Z. Nr. 53/1953), daß es der Fronde recht eigentlich um eine Reinigung des theologisch-mythologischen Augiasstalles ging. Dazu meint nun Schenker, daß es doch weder in der Theologie noch in der Kirche einen Augiasstall gebe, dafür Sorge doch die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes. Mit besonderer Schärfe wende sich Bernanos (und hinter ihm immer die Fronde!) gegen die Kirchendiplomatie und deren sehr irdisch-unterirdische Zusammenhänge mit dem politischen Totalitarismus (Hitler, Maurras, Franco). Dem allem setzt Schenker die entrüstete Frage entgegen: «Liegt das Haus Gottes wirklich so sehr darnieder, schlafen die Wächter seiner Ehre und verraten alle Gott außer Bernanos?» Als besonders ärgerlich wurde es empfunden, daß diese Stallreinigung vor Augen und Ohren der Vertreter der «Basler Nachrichten» und der «National-Zeitung» vollzogen worden sei.

Nun, diesem schändlichen Kesseltreiben ist Schenker in seiner «Kirchen-Zeitung» auf seine Art entgegengetreten — und hat damit, zu seinem Erstaunen und Schmerz, die Macht der Fronde in die Breite und Tiefe nur noch verstärkt. Ein wahrer Sturm brach gegen ihn und seine Redaktionstätigkeit los, mit dem Ziel, Schenker als Redaktor moralisch zu erledigen. Und dieses Ziel ist erreicht worden. Prof. Schenker bringt das schwere Opfer seiner Redaktionstätigkeit, da er das Opfer seiner theologischen Ueberzeugung nicht bringen will und nicht bringen kann.

So ist es denn zur Kündigung, zum Abschied, zum Abschiedsbrief an die Leser gekommen, an den ich mich hier in der Hauptsache gehalten habe.

Unser Bericht in seiner Kürze mag nüchtern und trocken klingen. Alle Interessenten an diesem katholischen Hausstreit seien verwiesen auf die einschlägigen Artikel ab Juli 1953 in der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung», in der «Christlichen Kultur» und in der «Schweizerischen Rundschau», dem eigentlichen Organ der Fronde. So würdig diese Dokumente in der Form gehalten sind, es zittert in ihnen und zwischen ihren Zeilen der dahinter liegende, kaum verhaltene Schmerz über zerbrochene Freundschaften, zittert die aufwühlende Beunruhigung, die seelische Erschütterung hüben und drüben. Im fahlen Zwielight dieses Wetterleuchtens sind nicht nur persönliche Gegensätze aufgebrochen — aufgebrochen und aller Welt sichtbar geworden ist der tief reichende, kaum zu überbrückende Abgrund, der Abgrund zwischen den beiden Positionen: Hier die unantastbare Würde und Geltung der Kirchenlehre als eines göttlichen depositum fidei, die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes — dort das heute wohl begreifliche und kaum mehr zurückzuhaltende Recht auf den kürzesten Ausdruck zu bringen: Es steht Menschenrecht gegen Gottesrecht oder Kirchenrecht, es steht Menschenwahrheit gegen Gotteswahrheit! Heftig pocht das Menschenrecht heute an das Portal der kirchenrechtlichen Kathedralen. Im Letzten geht es um die Absolutheit der Kirchenlehre — und da kann die Kirche natürlich nicht nachgeben. Jede Nachgiebigkeit in dieser Frage widerspricht dem Sinn der Absolutheit und führt unweigerlich zum Zusammenbruch.

Im fahlen Zwielight des Wetterleuchtens wird sichtbar ein Teilgebiet der schweren Bedrohung der katholischen Kirche, vor der Papst Pius XII. in seiner Enzyklika «*Humani generis*» vom August 1950 warnt und deren innerste Sorge er umschreibt mit den Titelworten:

De nonnullis falsis opinionibus quae catholicae doctrinae fundamenta subruere miniantur — zu deutsch: Ueber einige irrtümliche Auffassungen, welche die Fundamente der katholischen Lehre zu stürzen drohen.

Hr.

Es ist stets bedenklich, wenn Leute dem Volke die Religion erhalten wollen, die selbst keine haben. Wendland.